

Dreikönigsingen in Metnitz im Metnitztal – immaterielles kulturelles Erbe

Das zweite Weihnachtsfest am 6. Jänner ist im deutschsprachigen Raum der Dreikönigstag, seit altersher aber das Fest *Epiphanie*. Nach dem römischen, liturgischen Generalkalender heißt dieser Tag „Hochfest der Erscheinung des Herrn“. Das griechische *Epiphania* (Erscheinung, Offenbarwerden) wurde schon auf die römischen Kaiser angewandt. Während der Weihnachtstag der Menschwerdung des Gottessohnes feiert, wird am 6. Jänner die Göttlichkeit Jesu Christi vorgestellt: Gelehrte Würdenträger bringen Geschenke und knien vor dem Neugeborenen wie vor einem Herrscher oder König nieder.

Dreikönigsfest und Dreikönigsbräuche haben sich seit dem 13. Jahrhundert von Köln aus verbreitet, nachdem im Jahr 1164 die Gebeine der heiligen Dreikönige von Mailand nach Köln gelangt sein sollen. Es bildeten sich Wallfahrten, Prozessionen, Patrozinien, Patronate und viele rituelle Handlungen rund um die Dreikönigsverehrung am 6. Jänner. Heute noch bekannt und geübt sind liturgische Segnungen des „Dreikönigswassers“ oder die „Kreidesegnung“, im Mittelalter sehr verbreitet waren gesegnete „Dreikönigszettel“, die vor Diebstahl, Todesgefahr und allerlei Krankheiten schützen sollten.¹

Wichtig war sicherlich die zum zweihundertjährigen Jubiläum verfasste Geschichte des Johannes von Hildesheim, die *historia trium regum*, die für Jahrhunderte die einflußreichste Quelle für die Dreikönigsverehrung war. Nach der älteren Verehrung in der Ostkirche habe man am Vorabend des Dreikönigsfestes festlich gefeiert: Es war üblich mit Lichtern von Haus zu Haus zu ziehen und Grüße und Lieder vorzutragen. Aus dieser Überlieferung hat man wohl das Sternsingen für unseren Raum hergeleitet, ein festliches Ansingen, Teil sehr vieler anderer Heischebräuche im Alpenraum zur Winterszeit.

Die Wintersonnenwende war die Zeit ritueller Handlungen in vielen Kulturen. Oder wie G. Haid formulierte: "Auch wenn man aus der ganzen Fülle von Bräuchen der Mittwinterzeit nur die Ansingebrauche von Advent bis Maria Lichtmeß herausgreift, begegnet man einer Vielfalt lokaler Varianten älterer und jüngerer Brauchelemente nebeneinander, geübt, gefördert, geliebt, verboten, vergessen und wiederbelebt im Lauf der Geschichte."²

Die heute als altüberliefert, oder gar als uralte empfundenen Sternsingerbräuche bildeten sich in der Mitte des 16. Jahrhunderts heraus. Sie gehören also, wie die überwiegende Zahl unseres "Brauchtums", dem volksbarocken Formenkreis der Gegenreformation an. In jener Zeit erschienen die vielen Flugblätter der katholischen Druckereizentren Nürnberg, Regensburg, Augsburg und anderer Städte. Damit wurden die Lieder verbreitet und populär. Die ersten Brauchträger waren vermutlich Kloster- und Chorschüler im Umkreis von Bischofssitzen und Stiften, aber bald schon frei vazierende Gruppen und Laiensänger, die sich dadurch einen Verdienst verschafften.

Jenseits christlicher Tradition war der Dreikönigstag der Abschluss der Rauhnächte, der „Zwölften“, der zwölf geheimnisvollen langen Nächte zum Jahreswechsel. Mancherorts wurde der 6. Jänner als Perchtlabend bezeichnet: Böse und gute Mächte treten dem Menschen gegenüber, fördern oder bedrohen Gesundheit und Gedeihen. Die „Frau Percht“ als doppelgesichtiges Wesen zwischen gut und böse soll milde gestimmt werden, um ein gutes Jahr zu gewährleisten.³

¹ Vgl. zu Termin etc.: Becker-Huberti, Manfred: Lexikon der Bräuche und Feste. Freiburg, Basel, Wien 2001³, S. 73 ff.

² Haid, Gerlinde und Hans (Hg.): Alpenbräuche – Riten und Traditionen in den Alpen. Bad Sauerbrunn 1994.

³ Dazu gibt es eine fast unüberschaubare Fülle an manchmal auch fragwürdigen, weil spekulativen Brauchbeschreibungen und -deutungen, hier z. B.: Koren, Hanns: Volksbrauch im Kirchenjahr. Innsbruck 1986, S. 65 ff.

Heute sollen die Heiligen Drei Könige oder Sternsinger, die in Liedern die Geburt des Heilsbringers vermelden und von Haus zu Haus ziehen, zu einem gedeihlichen Jahr verhelfen. Leopold Schmidt hat auf die Bedeutung des Lichts im „Komplex Weihnachten – Neujahr – Dreikönige“ verwiesen. Lichtträger und Leuchter verschiedenster Form und Herkunft wurden geschaffen, um die Lichterbräuche der dunklen Jahreszeit zu begleiten und feierlich zu erleuchten. So ist der Dreikönigstag mancherorts noch ein „Licht-Höhepunkt“ im Jahreslauf. Bedeutsam ist das lebendige Licht jedenfalls bei den überlieferten Dreikönigssingen geblieben, die „Erscheinung des Herrn“ ein Lichtfest erster Ordnung.

Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts lässt sich das Dreikönigssingen oder Sternsingen nachweisen. Der Alpenraum ist Hauptverbreitungsgebiet und Zentrum dieser Brauchunzüge, die mit ihren von innen erleuchteten Sternen und Kappen die einkehrenden Könige der Heiligen Schrift spielen.

Gelegentlich vorgebrachte Theorien von heidnischen oder germanischen Wurzeln des Sternsingens lassen sich nicht halten. Durch mittelalterlichen Heiligenkult geschaffen gehen diese Bräuche dem Wortlaut seiner Lieder und den archivalischen Quellen nach eben nicht über das 16. Jahrhundert zurück.⁴

Schon Oskar Moser hat eindringlich auf die Quellen des Kärntner „Ansingebrauchs“ der Sternsinger verwiesen. Spruch- und gedruckte Liedtexte liegen ab dem 16. Jahrhundert vor und sind auch heute vor allem in Mittelkärnten wohlbekannt.⁵

Über das gemischtsprachige Gebiet, insbesondere das Rosental und das Gailtal hat Pavle Zablatic vom „Dreikönigssingen der Erwachsenen“ geschrieben, wo der Brauch zu einem kleinen Umzugsspiel ausgeformt ist: Z. B. das „Kraljevanje“ im unteren Gailtal, bei dem die Figur der Hl. Margarete/*Šmarjeta* vorangeht.⁶

Der Begründer der Kärntner Volkskunde Franz Franzisci hat in seinen „Kulturstudien“ das Dreikönigssingen der Gailtaler und Lesachtaler beschrieben.⁷

Günther Biermann⁸ hat mit Recht darauf verwiesen, dass der alte Brauch des Dreikönigssingens in seinen alten Formen mit den tradierten Liedern und Texten ernsthaft gefährdet war, nicht zuletzt durch die beinahe „flächendeckende“ Übernahme des Sternsingens durch die katholische Jungschar mit ihrer Missionssammlung. Er verweist aber auch darauf, dass die Brauchübung nach örtlicher Überlieferung auch in Mittelkärnten (Metnitz, Zweinitz, Deutsch Griffen) in den letzten Jahren wieder aufgenommen wurde.

Zuletzt hat Gerda Anderluh dem Dreikönigssingen in Metnitz eine ausführliche Untersuchung gewidmet.⁹ Der Brauch erscheint damit ausreichend beschrieben und wissenschaftlich erforscht. Das in Metnitz gebräuchliche 17-strophige Dreikönigslied „Ich lag in einer Nacht und schlief“ ist in seiner Urform schon ab ca. 1560 als Flugblattlied nachgewiesen. Man kann sich darüber hinaus auf mehrere, spätere Quellen berufen: 1617 in den „Catholischen Kirchengesängen“ aus Paderborn, ein handschriftliches, biedermeierliches

⁴ Schmidt, Leopold: Volksglaube und Volksbrauch. Gestalten, Gebilde, Gebärden. Berlin 1966, S. 27 u. 34.

⁵ Moser, Oskar: Die Kärntner Sternsingbräuche. Beiträge zur Erforschung ihrer Vergangenheit und Gegenwart. In: Lied und Brauch – Festgabe für Anton Anderluh (= Kärntner Museumsschriften, Bd. VIII). Klagenfurt 1956; und: Ders.: Das Gailtaler Dreikönigssingen. In: Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes VI. Wien 1957.

⁶ Zablatic, Pavle: Volksbrauchtum der Kärntner Slowenen. Klagenfurt 1992; u.: Ders.: Čar letnih časov, V ljudskih šegah na Koroškem. Celovec 1984.

⁷ Franzisci, Franz: Kulturstudien über Volksleben, Sitten und Bräuche in Kärnten. Wieder aufgelegt, herausgegeben und kommentiert von Günther Biermann. Klagenfurt 2009.

⁸ Ebenda S. 142.

⁹ Anderluh, Gerda: „Kinisingen“ und Neujahrwünsche in Metnitz. In: Die Kärntner Landsmannschaft, Heft 12/2000, S. 6-11.

Liederbuchfragment aus dem Ortsteil Klachl, danach eine Abschrift aus 1934 von Herta Mitschka, eine Liedaufzeichnung von Peter Fuchs aus 1983, danach ein dreistimmiger Satz von Prof. Helmut Wulz aus 1990.

Die Überlieferung kennt auch einen blutig verlaufenden Streit zwischen rivalisierenden „Kinisängern“, Georg Graber hat eine diesbezügliche Sage aufgezeichnet¹⁰; im Gedenken daran wurde auf der Murer-Höhe beim „Kiniofen“ ein Marterl errichtet.

Bedeutsam ist die Verbindung des Singens mit Neujahrswünschen (vor der Kalenderreform 1582 war der 6. Jänner der Jahresanfang). Nach dem Dreikönigslied werden Wünsche und lobende Worte zum neuen Jahr dargebracht und sie sind – wie Anderluh schreibt – „in Metnitz in einmaliger Fülle und oft altertümlicher Ausdrucksweise nachgewiesen“. 45 Strophen plus Abgesang sind erhalten geblieben. Bis zu 14 werden gegenwärtig gesungen oder gesprochen vorgetragen.¹¹

Bemerkenswert ist auch der Erhalt überlieferter Brauchutensilien: „Kronengarnituren“ der Könige aus Teichl und Oberalpe verwahrt das Brauchtummuseum in Metnitz.

Die Metnitzer Form des Dreikönigsingens steht zwischen den historischen, vielfigürlichen Dreikönigsspielen des gemischtsprachigen Gebietes und der einfachen und bekanntesten Form aus Heiligenblut, bei der lediglich der Sternträger agiert. Ein eigens zusammengestellter Chor begleitet die stumm agierenden Könige im weißen Gewand mit den kerzenbeleuchteten, farbigen Leinenkappen und den „Sternreiber“.

Seit 1992 wird die rituelle Praxis des „Kinisingens“ wieder regelmäßig geübt; Inhalt, Ablauf und optische Gestaltung beziehen sich auf die Überlieferung.

Die überlieferte Praxis ist und bleibt als soziale Handlung eine gelernte Kulturgebärde. Das „Kinisingen“ im Metnitztal fungiert als kulturelle Selbstverständlichkeit und entlastet als Traditionsbildung vor Neuinterpretation.

Das „Kinisingen“ ist Teil einer vor Jahrzehnten noch unerwarteten Blüte und Renaissance des Brauchlebens. Regionale Identität wird verteidigt und geltend gemacht.

Vielleicht ziehen Bräuche und die vorliegende rituelle Praxis ihre Strahlkraft aus den Mängeln und Krisen unserer Zeit und sind bei aller Tradition höchst modern, sonst gäbe es sie ja gar nicht?

Inhalt und Ablauf des „Kinisingens“ im Metnitztal weisen aus der weiteren Vergangenheit in eine Zukunft, die vor allem das Humane als Idee trägt; notwendig als Kulturerbe wie als Wegweisung für eine Gesellschaft im 21. Jahrhundert, in der auch die Kultur des ländlichen Lebens ihren Platz beansprucht.

Mag. Siegfried Kogler
Kustos Gailtaler Heimatmuseum
Heizhausstraße 50
A-9500 Villach



¹⁰ Graber, Georg: Sagen aus Kärnten, Bd. 1. Klagenfurt 1979 (Erstdruck Leipzig 1914).

¹¹ Das Dreikönigslied und die Wunschstrophen sind auch veröffentlicht in: Auer, Inge u. Irmard Schabus (Bearb.): Jahresbrauchtum in Metnitz. Gebundenes Manuskript mit Originalfotos, o.O., o. J.

Fachlicher Hintergrund	
Empfehlungsschreiben 2 1	
Name:	KOGLER SIEGFRIED, Mag.
Adresse:	Heizhausstr. 50, 9500 VILLACH
E-Mail-Adresse:	aon.913424155@aon.at
Telefonnummer	0676 67 64 126
Fachlicher Hintergrund	KUSTOS Heimatmuseum Gailtal

Der/die AntragstellerIn gewährleistet, InhaberIn aller Rechte am Bildwerk zu sein und garantiert hiermit, alle erforderlichen Nutzungsrechte eingeholt zu haben und zum Abschluss dieser Vereinbarung berechtigt zu sein. Der/die AntragstellerIn leistet zudem Gewähr dafür, dass durch das Bildwerk Persönlichkeitsrechte Dritter (Recht am eigenen Bild, Ehrenbeleidigung, Kreditschädigung) nicht verletzt werden.

Der/die AntragstellerIn räumt der Nationalagentur für das Immaterielle Kulturerbe der Österreichischen UNESCO-Kommission eine zeitlich und räumlich unbeschränkte, nicht exklusive Nutzungsbewilligung am Bildwerk ein; dies umfasst insbesondere die Vervielfältigung, Verbreitung und Veröffentlichung des Bildwerks in gedruckter oder elektronischer Form, die Bearbeitung des Bildwerks, die Aufführung, Sendung und öffentliche Zurverfügungstellung des Bildwerks, einschließlich dem Recht, diese Werknutzungsbewilligung an Dritte zu übertragen. Die Nationalagentur für das Immaterielle Kulturerbe der Österreichischen UNESCO-Kommission sichert zu, dass bei dieser Nutzung die Urheberpersönlichkeitsrechte der UrheberInnen gewahrt bleiben.

Die Bewerbung darf für wissenschaftliche Zwecke weitergegeben werden.

12.12.2012 
 Datum, Ort und Unterschrift des/r AntragstellerInnen